

Literatur.

1. Schlecht Raymund, Inspector am Schullehrer-Seminär zu Eichstätt, *Officium in Nativitate Domini (ad Matutinum et laudes) et Hebdomadae sanctae*, nebst den Chormelodien und deutschen Rubriken. Zweite unveränderte Auflage. Mit bischöfl. Approbation. Nördlingen 1850. Beck. S. VI. und 258. Preis 1 fl. 48 fr.

2. Schlecht Raymund, Auswahl alter deutscher Kirchenlieder, gesammelt, harmonisirt und mit Bemerkungen begleitet. III. Hest. Messgesänge aus dem deutschen Kirchenliede enthaltend. Nördlingen. 1850. Beck. S. XII. und 53. Pr. 48 fr.

Das erste dieser Werke ist eine schöne und billige Ausgabe des göttlichen Officiums in der heiligen Nacht und der Charwoche, die sowohl Priestern als Schullehrern aller jener Orte, an denen das Officium gesungen wird, empfohlen werden kann. Für Schullehrer ist das Buch dadurch brauchbar gemacht, daß die Rubriken in deutscher Sprache bearbeitet sind, und der lateinische Text mit Accenten versehen ist. Da es ferner jene Gebete enthält, die der Priester verrichtet, so sind alle Bedingungen erfüllt, die von priesterlicher Seite an eine solche Unternehmung gestellt werden können. Die Responsorien sind etwas einfacher, als gewöhnlich gegeben, um sie dadurch einerseits ihrer ursprünglichen Einfachheit zu nähern und andererseits ihre würdevolle Ausführung möglich zu machen.

Das zweite Werkchen leitet Herr Schlecht mit einigen interessanten Zügen aus der Geschichte des alten Kirchenliedes ein. Der Gregorianische Kirchengesang war bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts die einzige in der Kirche übliche Musik, welche die Liturgie begleitete. Schon im 12. Jahrhunderte begann sich der mehrstimmige Gesang geltend zu machen, der sich durch die Niederländerschule im 15. und 16. Jahrhunderte zur staunenswerthen Höhe künstlerischer Ausbildung erschwang, und den einfachen, gregorianischen Gesang immer mehr verdrängte. Zu gleicher Zeit regte sich in den Völkern das Bedürfnis, in der Muttersprache Gottes Lob zu singen. Schon aus

dem 11. Jahrhunderte finden wir in dem Kyrieleis - Gesänge Spuren dieses Liedes in der Volkssprache, die sich schon im 12. und 13. Jahrhunderte zu eigentlichen Liedern oder Reisen ausbildeten, welche bei besonderen, gottesdienstlichen Gelegenheiten, bei Festen, Wallfahrten u. s. w. gesungen wurden. Später ergriffen die Hussiten den Gesang in der Muttersprache mit besonderer Vorliebe. Den Hauptimpuls zu seiner Cultur gab Luther. Er sammelte aus den vorhandenen deutschen Liedern und Hymnen zuerst jene, welche seinem Zwecke am zusagendsten schienen, andere nahm er nur nach der Melodie auf, veränderte ihren Text zum Theile oder ganz, stellte die Melodie mit seinem Freunde Walther einem der ausgezeichnetsten Tonmeister jener Zeit fest, und verbreitete sie durch den Druck vorerst in einzelnen Blättern. Erst im Jahre 1524 erschien das erste lutherische Gesangbüchlein unter dem Titel Enchiridion. Im Jahre 1537 folgte das erste katholische von Beh. Hiemit hätte der Herr Verfasser die Annahmen der Protestanten, die Luther als den Vater des deutschen Liedes und Kirchenliedes preisen, so ziemlich auf das rechte Maß gebracht. In den früheren Jahrhunderten, erzählt er weiter, waren die Kirchenlieder nur Fest- oder Gelegenheitsgesänge, mit welchen liturgische Feierlichkeiten geschlossen wurden, nachdem der Chor die lateinischen Gesänge vollendet hatte. Von einem deutschen Messgesange wußte man damals nichts, und man findet auch in allen jenen alten Gesangbüchern keinerlei Messgesänge. Es war vielmehr durch Provincial-Concilien der lateinische Gesang für die liturgischen Gebetsformeln vorgeschrieben, und nur nach der Wandlung war es gestattet, ein Lied von dem h. Sacramente oder der eben fallenden Festzeit zu singen. Die sogenannten deutschen Messen sind eine Ausgeburt des Josephinismus, mit denen man die vermeintliche Köhlerandacht der gemeinen Leute bei der Feier der heiligen Messe heben zu müssen glaubte. Sie haben sich gegenwärtig vielfach zu einem wahren Scandale im Heiligtume ausgewachsen, ohne den Geist des Volkes nur einen Schritt näher zur beabsichtigten Vereinigung mit der heiligen Handlung geführt zu haben. Der Herr Verfasser meint, es wäre deshalb an der Zeit, wieder zum frommen Gebrauche unserer guten Alten zurückzukehren, oder, wenn man beson-

deres Heil von der Theilnahme des Volkes am Chorgesange erwartet, dasselbe in deutscher Sprache dieselben Texte unverändert singen zu lassen, ohne sie in nichts sagende, faselnde, oft sogar unwürdige und unkirchliche Verse zu knebeln. Darum gibt er im vorliegenden Hefte aus dem reichhaltigen Schatze unserer alten Kirchenlieder einige Muster. Er hat ihre Texte, voll Einfachheit und Glaubenskraft nicht geändert, bei vielen die Harmonien der alten Meister beigelegt, und bei andern nach vieljährigem Studium in den alten Meistern selbst versucht, ihnen eine ebenbürtige Harmonie unterzulegen. Wir wünschen seiner verdienstvollen Arbeit viele Theilnahme.

Baumgarten.

B e r i c h t i g u n g.

Durch ein unliebsames Versehen sind im Jännerhefte folgende, störende Druckfehler stehen geblieben:

Seite 4 Zeile 15 v. D.: eigenen statt . . . eigene

Seite 5 in der Anmerk. 7 Zeile 4: $1 \times 1 \times 1 = 3$ statt: $1 + 1 + 1 = 3$

Seite 11 in der Anmerk. Zeile 5 ist nach den Worten: „daß der Mensch nicht bloß das Ebenbild,“ zu lesen: „sondern auch das Gegenbild.“

Seite 61 Zeile 9 von Unten: hatten statt . . . hatte

Seite 62 ist am Ende des Artikels: „Die Stellung der Gottesmutter in dem Erlösungswerke“ ausgeblieben: (Der Schluß folgt.)

Dem vorliegenden Hefte liegt eine Anzeige der Zeitschrift: „**Glockentöne**“ bei.
